

GRAMMATISCHES II.¹⁾

1. Idg. \hat{o} = germ. \hat{o} .

Die meisten grammatiker sind darin einig, dass die eigentümlichkeit des germ. verbalablaufs durch die neueren durch Brugman angeregten arbeiten über den idg. vocalismus etwas von ihrer alten glorie verloren hat, mit der Jac. Grimm sie auszeichnete. Nun stehen die grundzüge des germ.-idg. vocalismus fest; auch über den im folgenden abzuhandelnden punkt dürfte wol übereinstimmung unter den kennern der vergleichenden germ. grammatik herrschen. Ich hatte QF XXXII eine andere ansicht darüber aufgestellt, und Mahlow vertrat dieselbe in seiner untersuchung $\hat{a} \hat{e} \hat{o}$, die sich speciell mit der vertretung der alten längen auch im germ. beschäftigt. Dass diese specialuntersuchung den wahren sachverhalt nicht festgestellt hat, war für mich grund genug das material zur entscheidung der frage zusammen zu stellen und zu beleuchten.

Wenn idg. \hat{o} im germ. als \tilde{a} erscheint, so darf man germ. \hat{a} als vertreter des idg. \hat{o} erwarten. Aber es ist eine weite entfernung von einem gemeingerm. \hat{a} zu einem gemeingerman. \hat{e} , wie es Mahlow als vertreter von idg. \hat{o} ansah. Germ. \hat{e} wäre als reflex des idg. \hat{o} plausibel, wenn idg. \hat{o} im germ. als \tilde{e} erschiene. Was nun ein gemeingerm. \hat{a} anlangt, so hat Möller in den excursen Kuhns Zs. 24, 508, welche wertvolle beiträge für die germ. vocallehre bieten, mit recht die ansicht vertreten, dass ein germ. \hat{a} bei dem ersten auftreten der Germanen in der weltgeschichte existierte und zwar in worten mit dem späteren gemeingerm. \hat{o} : lat. gall. *Dānuvius*, *brācu* = ahd.

¹⁾ Vgl. bd. VI, s. 377—399.

Tuonouwa, bruoh. Und darin dass got. *Rûmôneis*, as. *Rûmaburg* etc. gleich lat. *Rômâni*, *Rôma* ist, sieht Möller eine bestätigung für seine ansicht, dass jene ältere germ. sprachperiode kein ô kannte. Er hätte noch erwähnen können, dass in alten entlehnungen aus dem lateinischen das german. ein lat. â in ô verwandelt wird: lat. *pâlus* = ae. *pôl*, ahd. *pfuol*; *Rômâni* = *Rûmôneis*. Also das spätere germ. ô beruht auf älterem â, und ein ô kannte das germ. um dieselbe zeit nicht. Daraus ergäbe sich für die geschichte des idg. ô, es wurde im germ. zu â wie ö zu ä wurde, es fiel daher mit dem altidg. â zusammen und wurde späterhin zu ô. Das resultat wäre demnach: idg. ô = germ. ô. Ob man nun jenen durch Möllers theorie befürworteten umweg über das altgerm. â (für das spätere ô) zugibt oder nicht, die gewonnene gleichung erhält genügende bestätigung durch die sprachmaterialien, zu deren prüfung ich mich nun wende. In jedem einzelnen falle muss die probe gemacht werden, ob das germ. ô vielleicht auf europ. â zurückgeführt werden kann.

1. Idg. wz. *gnô* = germ. *knô* 'erkennen' in ahd. *knuodelen* swv. 'ein erkennungszeichen geben, wahrnehmbar werden' ableitung eines vorauszusetzenden got. **knôpl* 'signum resp. wahrnehmung', ahd. *einknuodil* 'insignis', *einknuoli* 'insignis'. Vgl. *γνωτός* 'bekannt', *γνωστός*, lat. *nôtus*, *i-gnôtus* etc. Die vocalform ê zeigen ahd. *biknât*, *ûrknât*, *knûan*. Ein idg. europ. *gnâ* als quelle für germ. *knô*- lässt sich im lat. nachweisen. Vgl. weiter unten.

2. Eine idg. wz. *gnô* 'erzeugen, gebären', erweisen gr. *γνωτός* 'blutsverwandt, verwandter, bruder', lett. *znûts* 'schwiegersonn' (sansk. *jnâtis* m. 'naher verwandter'). Daneben erscheint wz. *gnâ* in zahlreicheren abkömmlingen wie lat. *nasci*, *natus*, *natio*, *natura* u. s. w. lehren. Daher ist nicht sicher zu entscheiden, ob got. *knôdu* (resp. *knôps*) f. 'geschlecht', ahd. *knuot* f. 'geschlecht, natura, substantia' sowie ahd. *knuosal*, as. *knôsal*, ae. *cnôsl* n. 'geschlecht, stamm' ein aus europ. â oder ein aus europ. ô entstandenes germ. ô haben.

3. Zu gr. *πρωί* (sansk. *prâ-tar*) adv. 'frühe' stimmt ahd. mhd. *vruo* adv. 'frühe'; eine europ. form *prâ-* neben *prô-* fehlt.

4. Unser *ruhe* wäre got. **rôwa* nach ahd. *ruowa*, ae. *rôn* 'ruhe, rast'; auf idg. *rôvâ* weist gr. *ἐρωί* 'das ablassen, rast'.

Nur, wenn sonst europ. *ô* im germ. als *ê* aufträte, liesse sich auch die ahd. nebenform *râwa* = mhd. *râne* 'ruhe' als Entsprechung von gr. ἔρωή auffassen.

5. Die in lat. *flôs*, *flôris*, *flôreo* steckende idg. wz. *bhlôs* erscheint im germ. als *blôs* in ae. *blôs-tma* 'blume' = ndl. *bloesem* und im mndl. *blôsen* 'blühen'.

6. Zu lat. *ô*s *ôris* 'mund', *ostium* 'mündung', *ôra* 'ufer, rand' (dazu nach Bezzenberger's Beitr. 6, 236 gr. *ôa* 'rand') gehört an. *ôss* 'mündung' und wol auch *ôstr* 'throat', das Vigfússon s. *hóstr* zu *hósta* 'husten' stellt. Für idg. *â* liesse sich gr. παρήιον anführen, cf. unten.

7. Ob got. *rôðjan* zu gr. ῥωτᾶν gehört und auf eine idg. wz. *rôt* führt, lässt sich nicht entscheiden, da *raþjan*, *raþjô* u. s. w. näher liegen.

8. *gô-* als idg. stammform für einige casus von *gow* 'kuh' steht durch lat. *bôs*, gr. βῶν fest cf. sanskr. *gâ-m*. Ich will mich nicht auch bemühen hinter den klaren vocal- und deklinationsverhältnissen der westgerm. Entsprechungen noch mehr Dunkelheiten suchen als man bereits tut: ahd. *kuo*, as. *cô* lässt sich nur aus germ. *kô-* begreifen, wie denn ae. *cû* nach dem gesetz über die behandlung eines auslautenden volltonigen *ô* keine andere erklärung verlangt; vgl. ae. *hû* für *hwû* aus *hwô* = ahd. *hwuo*; *tû* für *twû* aus *twô*; got. *kauī* wäre ae. *cê*, *cêg*.

9. In der erklärung von germ. *fôl-* (cons. st.) stimme ich Brugman, Osthoff, Paul und Sievers zu, die in dem *ô* eine ursprgl. bloss auf die nominativform des sing. beschränkte dohnung von idg. *ō* der st. casus sehen. Idg. flectierte n. sg. *pôd*, pl. *pôdes*, gen. sg. *pedôs*. Abkömmlinge der stammform idg. *pod*, ποδ (vgl. dor. n. sg. πῶς, gr. n. pl. πόδες) sehe ich in lat. *tripūdiū* und in ae. *fætt* 'schritt'.

10. Got. *flôðus* 'flut' zu gr. wz. πλω (πλω-τός) 'schwimmen, schiffen' scheint mir sicherer als ableitung aus wz. *plu*.

Von diesen 10 nummern halte ich 1. 3. 5. 6. 8. 9. für vollständig beweiskräftig. Wenn Mahlow recht hätte mit der annahme, idg. *ô* ergäbe germ. *ê*, so müsste der altidg. ablaut *ê* : *ô* (parallel zu *ẽ* : *ö*) im germ. zu *ê* : *ê* geworden sein. Und für idg. *ō* : *ô* wäre germ. *a* : *ê* zu erwarten. Beides ist nicht der fall. Für *ō* : *ô* wäre die idg. wz. *ōp* zu ziehen, die im germ. als *aþ* : *ôþ* erscheint nach Fick III, 20 verba wie

malan = lat. *molere* haben den praeteritalablaute von *faran*. Auf got. *slêpan saislêp* als das einzige sichere beispiel von ablaute *ê : ê* wird niemand gewicht legen gegenüber den ablaute-reihen *rêdan rairôþ* und *saian saislô*; dazu fügt sich noch westgerm. *dô : dê* in *dôn* 'tuen' mit dem part. ahd. *gitân* = altgerm. *dê-nô-*, sowie *tuom* 'facinus'; vgl. auch als ablaute *ẽ : ȝ* ahd. *scëran*, aber mhd. *schuor* 'schafschur'; *lêg* 'liegen', aber ahd. *luog* 'wildlager'; dahin auch nach Möller Engl. stud. III, 155 ae. *sôt* 'fuligo' zu wz. *sêd* 'sitzen'. Idg. wz. *spê* : *spô* in ksl. *spěja*, aber germ. *spô-* in ahd. mhd. *spuon*, ahd. *spuot* u. s. w. demnach verlangten die erscheinungen des germ. ablaute dass *ô* im germ. das idg. *ô* vertritt.

Sehen wir nach diesen beobachtungen uns um was für gründe Mahlow die klarsten verhältnisse zu verkennen bewogen haben. 'Ablaute-reihen festzustellen ist nicht meine aufgabe', bemerkt er p. 118 ausdrücklich, aber auf klare ablaute-verhältnisse wie gr. *ὀγγρῶνι* : *ἔρρωγα* sie zeigt, nimmt er nicht die rücksicht die nötig ist zur erkenntnis des got. ablaute *ê : ô*. Er überschaut die deutschen ablaute-verhältnisse nicht, sonst würde ihm mhd. *schuor* zu *schörn* das bedenkliche des satzes p. 120 gezeigt haben: 'niemals erscheint *ô* in der ablaute-reihe *i — a*'. Allerdings stellt er 'abweichungen in folge von ablaute' p. 140 zusammen, aber ohne uns über seine theorien aufzuklären; er bemerkt nur, 'man könne den speciellen grund für den wechsel langer vocale in verwandten wörtern nicht jedesmal angeben'. 'Beispiele aus der ablaute-reihe *ê — â*' ist nach p. 140 f. z. b. slaw. wz. *spê* = germ. wz. *spô*; obwol gr. *γρωτός* : *γνήσιος* ablaute *ô : ê* zeigen, muss got. *knôps* 'geschlecht' natürlich zu lat. wz. *gnâ-* (*nâtus* etc.) gehören; ebenso muss der theorie zu liebe das ahd. **cnuodal* (s. 1) zu lat. *gnâ-rus*, *nâvus* gehören, da es zu gr. lat. wz. *gnô-* nicht gehören kann. Und an. *öss* 'mündung' darf man ebensowenig zu lat. *ôs*, *ostium*, lit. *ūsta* (p. 84) stellen, vielmehr gehört es natürlicherweise zu europ. *ās* (in gr. *παῖον* p. 142. 160). Also alle einfachen und klaren verhältnisse lehnt M. ab. Auf der wortliste p. 84, wo er die belege für die vertretung des europ. *ô* anführt, bringt er nur gr. *ῥῶρα* = got. *jêr* bei; freilich hat er dabei nicht nötig, die erwägung zu machen, ob beide etwa in dem verhältnis von ahd. *ruora* : *râra* stehen, wie Kögel

annimmt, oder ob etwa das *j* — wie Osthoff und Paul wollen — das *ô* in *ê* gewandelt hat. Sonst glaubt M. selber an einfluss von consonanten auf folgende vocale; 'die entstehung von *â* (und weiterhin *ê*) ist durch einen vorhergehenden labialen consonanten verhindert worden' p. 140, wenn auch idg. *ō* trotz labialer consonanten zu *a* wurde. Nun erklärt es sich ja recht gut, wie dem idg. *ǵō-* im germ. ein *kô-*¹⁾ entspricht; denn 'das *k* von *kuo* war bekanntlich *k'*'. Auch in got. *𐍂𐍅𐍅𐍂 𐍂𐍅𐍅𐍂 𐍂𐍅𐍅𐍂* ist *ô* identisch mit dem südeurop. *ô*. Nicht berücksichtigt sind ahd. *fruo* = *πρωί* und ndl. *blōsen* = lat. *flōrere*. Dagegen erwähnt er p. 20. 30 noch hd. *ei* = gr. *ῥῶν*, lat. *ōvum*. Dass er ae. *æg* 'ei' mit kurzem vocal wider vorbringt, ist über-raschend; mein ansatz *êg* QF 32, 130 bedurfte keiner näheren begründung, fand auch ohne solche anklang und aufnahme, cf. Paul Beitr. VI, 450 und Zupitza Aelfrics grammatik p. 307. Abgesehen davon dass die lautgesetze der westgerm. sprachen auf got. *addja-* führen, auch krimgot. *ada* und an. *egg* machen eine solche got. form nötig. Ich sehe gar keine möglichkeit ein dies *addja-* aus altgerm. *aija-*, *aja-* mit graecoital. *ôvjô-*, zu vereinigen; Mahlow gelingt es durch eine reihe neuer laut-gesetze die form zu erklären, bes. indem er die annahme erzwingt, die germ. form habe trotz der vorhergehenden langen silbe (*ôvjo-* = *êvja-*) consonantisches *j* beibehalten, statt *êvija* (resp. *ôvija*) nach Sievers' gesetz daraus zu machen. Das durch die germ. formen vorausgesetzte vorgerm. (*aïjo-* oder) *oyo-* an das von Möller jüngst zugezogene vulgaerlat. *ōvum* anzuschliessen scheint mir gleichfalls bedenklich.

Ich glaube auf grund dieser erörterung die verbreitete an-sicht gesichert zu haben, dass europ. *ô* auch im germ. als *ô* erscheinen muss. Mahlow behilft sich mit blossen behauptungen und machtsprüchen um einfache und klare entsprechungen zu beseitigen und in durchsichtige verhältnisse dunkelheit zu bringen. Daran leidet seine specialuntersuchung über die langen *a*-vocale, wenigstens was das germ. anbetrifft, in hohem masse.

¹⁾ Mahlow meint, 'ahd. *chuo*, as. *kô*, ae. *cû* wiesen auf ein germ. *kôwi-* hin'; ich wüste nicht wie ae. *cû* ohne umlaut — aus *kôwi* — ent-standen sein sollte.

2. Nochmals das verb substantivum ae. *beon*.¹⁾

In der flexion von ae. *beon* — sg. 1 *beom*, 2. *bīst*, 3. *bīþ*, pl. *beoþ* — steckt das noch ungelöste problem: wie lässt sich *eó* in der 1. sg. und im plur. neben *ī* in der 2. 3. sg. erklären. Geht man — was gewöhnlich geschieht und wozu die *eó* formen zunächst auffordern — von einem starken *u*-verbalstamme aus, so wäre in der 2. 3. sg. *býst*, *býþ* zu erwarten, und die oft vorkommende schreibung mit *y* liesse nach Zs. f. d. a. 19, 54 eine solche auffassung vielleicht zu, wenn innerhalb der übrigen westgerm. sprachen überhaupt formen mit sicherem *u*-diphthong sich zeigten; as. *bium* verlangt eine ganz andre deutung.

Nimmt man mit Scherer zGdS² 326 von einer wz. *bu* = *bhu* ein bindevocalloses praesens an, so kann *beom*-*bīþ*-*beoþ* doch kein 'bindevocalloses praes. mit guna des wurzelvocal's' sein, wie *bist*, *bīþ* ohne guna zeigen. Auch darin kann man Scherer nicht folgen, dass er zur erklärang des ahd. *birum* annimmt, die vorauszusetzenden grundformen **bium* und **biut* (ae. *béop*) für die 1. 2. pl. seien urahd. als perf. gefasst und mit hiatusfüllendem *r* versehen; durch Kögel-Sievers' überzeugende darstellung Beitr. VI, 571 haben wir jetzt eine vorzügliche erklärang des ahd. *birum*, nämlich aus älterem *irum* für **izum* (ssk. *smás*) mit dem vorgeschlagenen *b* eines zweiten verbalstammes, über dessen genaueren charakter freilich Sievers schweigt. Ueber Scherers annahme, *bium* sei im ahd. vom sprachbewusstsein fälschlich als perf. gedeutet, geht Zimmer (Zs. f. d. a. 19, 47—56) hinaus mit der annahme, die *b*-formen des verb. subst. seien echte und ursprüngliche perfectformen und zwar des redupl. v. got. *banan*, germ. *bān*; cf. an. *bjó*. Bei dieser annahme ergeben sich folgende schwierigkeiten: das st. v. *bān* ist dem ganzen germ. sprachgebiet eigen, und zwar mit der gemeinsamen bedeutung 'wohnen, bewohnen, bebauen', und aus dem dazu gehörigen perfect lässt sich die genesis eines verb. subst. kaum erklären. Von seiten der form wäre zu betonen, dass ae. *bist*, *bīþ* weiterhin — grade wegen Zimmers allzu gekünstelter deutung — dunkel bleiben, während ahd. *birum* jetzt nicht mehr zu seinen gunsten sprechen kann.

¹⁾ Ergänzung zu Beitr. VI, 388 ff. 571 ff.

Zunächst ist darauf gewicht zu legen, dass das ae. *beóm* und das as. *bium* genau identisch sind und dass dem *iu*, *eó* dieser form im ganzen sg. sonst kein diphthong entspricht und dass ae. *bist*, *bip* keine spur eines diphthongs zeigen, aber auch keine beeinflussung von wz. *es* erfahren haben können, da deren ae. form *earl*, *is* sind. Wir kämen somit auf eine westgerm. flexion 1. *bium*, 3. *bip*. Für die 1. sg. *bium* liegt die auffassung nahe, dass das *m* das suffix von got. *im* ist, d. h. dass eine ältere und ursprünglichere form **biu* = ae. *beó* zu grunde liegt, welche *m* als suffix von den alten *mi*-verben, speciell vom alten verb. subst. der wz. *es* übernommen hat. Dieses *biu* aber, got. als **bija* (oder *beija*?) darzustellen, ist das lat. *fio*, ir. *blu*. Für ae. *beóm* = as. *bium* scheint mir keine andere deutung möglich: was ae. *bist*, *bip* anbetrifft, so lässt sich nicht gut sagen, wie got. **bijan* (ae. *beón*) im praes. sg. flectiert haben würde; nach *freis* (= *frijis*) zu urteilen, hätte im got. der sg. *bija*, *beist*, *beip* zu lauten; darnach wäre *beóm*, *bist*, *bip* zu vermuten; doch könnte die ursprüngliche länge unter einfluss der enklitischen stellung des v. subst. gekürzt sein. Ae. *beóp* pl. wäre got. **bijand*; opt. sg. *beo*, pl. *beon* wären got. **bijau*, **bijais*, **bijai*, **bijaina*; dabei drängt sich die vermutung auf, dass die auffällige optativflexion got. *sijau*, *sijais* etc. durch beeinflussung der letzteren, allerdings bloss vorausgesetzten formen zu erklären sind. Freilich bleibt *bijandzuppan* ἄρα δὲ καὶ 'zugleich aber auch', das man versucht ist hier einzufügen, der bedeutung wegen nach wie vor dunkel. Die erklärang der übrigen as. ahd. formen ergibt sich aus Sievers' angeführter abhandlung von selbst. Dass der mit *b* anlautende verbalstamm im germ. kein perf. bildet, erklärt ein hinweis auf lat. *fio-factus sum*, also mit anomalem perf.; auch im ir. und den weiter unten zuzuziehenden andern idg. sprachen findet sich kein perf. zu der vorausgesetzten wurzel *bhi*.¹⁾

Zimmer hatte wie bemerkt das ae. *beóm* zu einem redupl. praet. gemacht, und dabei ausser acht gelassen, dass diesem ursprünglichen perf. im ae. gern und sehr oft futur-

¹⁾ Ich sehe ab von den mir unverständlichen *biruun* und *biruunis* Otfrids, für die ich keine probable erklärang kenne.

bedeutung zukommt (z. b. *sôna ic beo gear* Beow.); oder sollte er so kühn sein auch die genesis der futurbedeutung 'ich werde sein' wie die der praesentischen 'ich bin' aus einem perf. 'ich habe gewohnt' abzuleiten? Durch verbindung des ae. *beon* mit lat. *feri* wird die ae. futurbedeutung, welche von den frühern erklärern nicht berücksichtigt worden ist, ohne weiteres begreiflich, und die praesentische bedeutung als verb. subst. hat ein analogon an ir. *bíu*. 'Fast in jedem tempus des v. subst., sagt Windisch, Ir. gr. p. 105, gibt es zwei reihen von formen, die der stamm- bildung nach so verschieden zu sein scheinen wie lat. *fiō* und lat. *fuam*, ssk. *bhávāmi*.' Wer die einschlägige litteratur einigermassen kennt, wird wissen, wie vergeblich man sich bisher bemüht hat, lat. *fiō*, altpers. *bīyā* 3. sg. opt., altir. *bíu* und eine reihe slav.-lett. formen mit wz. *bhû* zu vereinigen; auch gr. *ῑίτν*, *φῑτῑω* darf ich hierher stellen. Alle diese formen weisen auf eine idg. wz. *bhî* (für *bhmî*, aus *bhû* entstanden?) hin, die vielleicht seit alter zeit die flexion der wz. *es* ergänzte. Auffällig bleibt ihr fehlen im ind.

Nachträglich. Auch nach dem erscheinen von Schmidts artikel 'Die germ. flexion des verb. substant.' bei Kuhn XXV, 592 halte ich an der obigen ausführung fest. Worin das schwierige der gleichung ssk. *bhávā-mi* = ae. *beo* besteht, hat Schmidt auffälligerweise gar nicht erkannt. Er vergleicht um *beo* aus *bhávā-mi* zu erklären *seo* aus *sehwa*. Das hätte aber nicht geschehen dürfen, da *seon* zunächst aus *sephan-sehan* mit regelmässigem verlust des intervocalischen *h* entstanden ist; das schwinden eines *h* aber berechtigt nicht zur annahme, dass auch *w* zwischen vocalen schwinden müsse. Schmidt musste offene *u*-wurzeln zuziehen um die ae. entsprechung für *bhávā-mi* zu gewinnen. Nach *ceowan*, *breowan*, *hreowan*, *bleowan* u. s. w. wäre **beowan* als infinitiv zu wz. *bū* (ind. *bhû*) zu erwarten gewesen, und nach *ceowe*, *cýwst*, *cýwþ*, *ceowap* hätte **beowe*, **býwst*, **býwþ*, **beowap* flectiert werden müssen. Dass solche formen dem ae. gänzlich fehlen, ist mir grund genug für das ae. *beon* das ssk. *bhávā-mi* und wz. *bhū* abzulehnen. Oben hatte ich diese argumentation als naheliegend nicht betont; Schmidts aufsatz zeigt, dass eine darlegung doch nötig gewesen wäre.

3. Drei verba des zitterns.

Zu der Kz. 26, 85 und Morphol. unters. IV, 338 gegebenen erklärung von ahd. *bibên* als ein dem ai. *bi-bhê-mi* entsprechendes praes. der 3. ssk. classe füge ich ein neues beispiel für die existenz dieser praesensbildung auf germ. boden in dem vertreter des got. wortes für das aussergot. *bi-bai-*. Das besondere des neuen beispiels liegt darin, dass *i* statt *ï* in der reduplication erscheint: so hat auch das gr. neben *μῖ-μν-ω* sein *πί-πτ-ω* (imperat. *πίπτε*), und das ai. bietet zahlreiche *i* für *ï* in der praes.-reduplication: wz. *dhî* 'schauen' hat nur *dî-dhê-* : *dî-dhî-*, wz. *dî* 'strahlen' *dî-dê-* : *dî-dî-* (und *dî-dî-*), wz. *pî* 'schwellen' *pî-pê-* : *pîpi-* (*pîpy-*) als praes.-stammformen. Diesen wechsel von *i* : *ï* hat Osthoff M.-U. IV in grossem anfang als uridg. erwiesen. Aehnliche länge zeigt got. *rei-rai-* swv. 'beben' aus germ. *rî-rai-mi* gegen germ. *bi-bai-mi* 'bebe'. Got. *reirô* swf. ist wie ahd. *bîba* f. junge bildung aus der verkehrt erschlossenen wz. **rîr* (*bîb*). Fick III, 253 fasste *ri* als wz. von *reiran* wegen ahd. *rî-do* 'fieber'; doch gehört dies vielleicht mit ahd. *ritto* (aus *ripjo*, *hripjo*?) 'fieber' zu ae. *hripe* 'fieber'. Noch vergleicht Fick ibid. das intens. ssk. *lêlaya-* *lêliya-* 'schwanen, schaukeln'.

Diese übereinstimmung der präsensbildung bei den besprochenen verben der bedeutung 'zittern' legt es nahe das ahd. *zittarôn* = an. *titra* 'zittern' selber in gleicher weise zu deuten: bei urgerm. *ti-trô-mi* *ti-trô-zi* *ti-trô-ði* als stv. begreift sich der übergang in die schw. *ô*-conjugation ebenso leicht wie bei *bi-bai-mi* und *rî-rai-mi* der entsprechende in die *ai*-conjugation.

Der nachweis von *titrômi* und *rîraimi* neben *bibaimi* ist eine stütze für Osthoffs — oben p. 298 mitgeteilte — vermutung über den ursprung des *m* von ahd. *salbôm-habêm*.

STRASSBURG, 5. sept. 1881.

F. KLUGE.